

Ich tue immer noch und immer wieder dasselbe

Vor zwanzig Jahren war ich 25 Jahre alt und hatte gerade mein Theologiestudium nach vier Jahren Luzerner- und zwei Jahren Tübinger-Zeit abgeschlossen. In Tübingen hatte ich die feministische, aus den USA stammende Theologin Bernadette Brooten in einem von ihr angebotenen Seminar zu «Sexualität im frühen Christentum» kennengelernt. Das Seminar war total überfüllt, das Interesse riesig. Über sechzig Frauen und einige Männer haben sich ein halbes Jahr in Texte vertieft und Seminararbeiten geschrieben. Genauso im Seminar von Leonard Swidler, der die These aufgestellt hatte: «Jesus war ein Feminist.»

Blühende Frauenbewegung

In Tübingen begegnete ich zum ersten Mal der Frauenbewegung: auf der Strasse, in Cafés, in Studentinnen-Buden, an Konzerten, in Filmen, auch in Hörsälen. Mit feministischen Ärztinnen lernten wir, uns selbst zu untersuchen, wir lasen in diversen Lesekreisen Frauenliteratur, trafen uns in Frauengruppen, diskutierten über Sex und Kinder ja oder nein und feministische Psychologie und betrieben auch aktiv feministische Theologie. Mit Bernadette Brooten hatte ich gegen Ende meiner Tübinger-Zeit das Thema der Abschlussarbeit in Theologie gründlich besprochen. Mit der gesamten Literatur im Gepäck, den Kopf voller Ideen und das Herz voller Frauen-Elan, kehrte ich nach Luzern zurück und suchte den zuständigen Fachprofessor für alte Kirchengeschichte auf, der meine in Tübingen begonnene Arbeit begleiten und abnehmen würde. Das Ganze sollte schief gehen. Es folgte die Bruchlandung eines enthusiastischen Projekts in einem völlig anderen Umfeld. Mein feministisch-theologisches Thema zur Apostelin Thekla kam in diesem Fachbereich zu früh. Ich stiess auf grosses Unverständnis und konnte wichtige Erkenntnisse meiner Studien nicht in die Arbeit aufnehmen. Dennoch war und blieb ich stolz auf meine Arbeits-Ergebnisse und liess mir meinen Elan nicht brechen.

Institutio, Gehorsam und Frauenpower

Ich war und wurde eine Theologin, die aus kirchlich einigermassen aktivem Umfeld stammte. Ich wollte damals in der Kirche arbeiten, Gutes und Sinnvolles tun, mich engagieren ... In den letzten zwanzig Jahren nun hat sich die kirchliche Landschaft, innerhalb derer ich seither ganz oder teilweise arbeite, verändert bzw. verengt.

1985, im kirchlichen Praxisjahr, waren wir sehr viele engagierte Frauen. Ich erinnere mich an zahlreiche wichtige Diskussionen unter uns Theologinnen und Theologen in unserem Kurs, die um die feministische Theologie kreisten. Als ich vor der Institutio (kirchliche Indienstrafnahme durch das Bistum) dem Bischof von Basel – damals Otto Wüst – Gehorsam versprechen musste, tat ich dies in einem Brief, in dem ich formuliert habe, wie ich Gehorsam verstehe, nämlich als gemeinsames, sich austauschendes Hinhören auf das Wort Gottes, die biblische Grundlage. Ich gehörte 1986 zum letzten Kurs, wo Institutio und Priesterweihe in einer gemeinsamen Feier gespendet wurden. Das sollte anschliessend nicht mehr möglich sein. Unsere Feier wurde massgeblich von uns Frauen mitgestaltet. Damals schien und war auch sehr viel möglich.

Einführungen in feministische Theologie

In meinen ersten Berufsjahren habe ich immer wieder feministisch-theologisch gepredigt, geschrieben und gesprochen. Viele Frauen auf vielen kirchlichen Frauen-Veranstaltungen formulierten ihren Ärger, ihre Wut, ihre Anliegen, ihren Durst, ihre Suche nach einer anderen Spiritualität, nach einem anderen Reden von Gott, nach einer anderen liturgischen Sprache, einer anderen Christologie ... Sehr oft habe ich irgendwo eingeführt in feministische Theologie und zahlreiche Kurse zu biblischen Frauenfiguren gegeben. In Trauungen, an Beerdigungen, Taufen, Segnungsfeiern, Jugendgottesdiensten und Fasten-Predigten floss die feministische Theologie ein.

Heute hat sich das Klima abgekühlt, manchmal spreche ich sogar von einer kirchlichen Eiszeit. Das Interesse an der Kirche, wie auch an der feministischen Theologie ist geringer geworden. Trotzdem und immer noch predige und lese und spreche ich weiter, obwohl vom kirchlichen Aufbruch, auch vom Frauenaufbruch, nicht mehr viel zu spüren ist. Es geht im Moment ums Durchhalten, ums Hüten der Glut. Die Qualitäten der harthäckigen Syrophönizierin, die für ihre Tochter kämpft, sind gefragt.

Lebensatem von Frauen

Ich habe von Frauen, nahen Freundinnen, entfernt lebenden Dichterinnen, längst verstorbenen Mystikerinnen, engagierten Politikerinnen, mutigen Nonnen usw. feministische Theologien (im Plural) gelernt. Diese Blicke, diese Fragestellungen, diese Erkenntnisse, diese Kritiken und Neusetzungen prägten und prägen mich bis heute. Ich kann sie nicht mehr ablegen. Ich habe 1980 mit einem Taschenbuch von Elisabeth Moltmann-Wendel begonnen und heute ist meine feministisch-theologische Bibliothek einige Meter lang. Wie viel habe ich gelernt und gewonnen!

Die feministische Theologie in ihrer Vielfalt hat mir Lebensatem gegeben. Und immer noch und immer wieder sind es Frauen der Umgebung und der ganzen Welt, die mich motivieren, mich antreiben, mich erfreuen, mich mitleiden lassen, mich zum Nachdenken bringen. Manchmal wundere ich mich, dass ich immer noch weitermache. Was ist es denn, was mich treibt und freut und überzeugt? Ich sehe doch die Rückschläge, auch die Erstarrung, und ich kenne meine nicht kleiner werdenden Fragen. Ich weiss auch um das Nicht-Wissen-Wollen, die Enge und Dummheit vieler.

Worte und Geschichten

Es sind die Frauen (auch die Männer), ihre Anliegen und Fragen, die Gewalt an ihnen, die mich immer wieder lesen und schreiben und predigen lassen. Es sind Gerechtigkeitssucherinnen, Gottsucherinnen, Pilgerinnen, Friedensstifterinnen, Mystikerinnen, biblische Frauen und auch Männer. In meinen Kommoden hat es viele Schubladen mit Worten und Geschichten, Liedern und Gedichten: Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, du bist mein, Gott ist meine Hirtin, mir wird nichts mangeln, mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen, nicht müde werden, die Töchter Zelofhads haben Recht, schön bist du meine Freundin, manchmal stehe ich auf, in Christus gibt es nicht Frau noch Mann, als Mann und Frau schuf Gott den Menschen, sofort stand sie (die Schwiegermutter des Petrus) auf und diente ihnen (wurde Diakonin), die Mächtigen stürzt er/sie vom Thron und er/sie erhöht die Niedrigen, meine Kehle ist trocken wie eine Scherbe, du bist das Wasser des Lebens, alle Tränen werden abgewischt, gebt dem Mädchen etwas zu essen, das neue Jerusalem, das Kind hüpfte in ihrem Leib, und sie feierten ein grosses Festmahl, nur eine Rose als Stütze ...

Ich bin immer noch da

Als ich mit dem Studium anfang im Herbst 1978, da fing auch Johannes Paul II seine Arbeit als Papst an. Er ist noch immer an der Macht und auch ich bin immer noch röm.-kath. Theologin in einer Kirche, die zwar immer mehr Boden verliert bzw. deren Mitgliederzahl sich (mindestens in Basel) drastisch verringert, die sich aber auch notgedrungen verändern muss.

Von der Frauenstelle aus spinne ich Fäden zu frauenbewegten Frauen jeder Konfession und jeder politischen Couleur. Ich entwerfe allein oder mit anderen Frauen neue, andere Liturgien in frauengerechter Sprache, stehe am 8. März hinter einem Stand für die Frauensynode, ich demonstriere als Frau und Theologin gegen Gewalt (Mord) an Frauen, biete (kostenlose) Seelsorge-Gespräche an in einer Kirche, die mitten auf einem sehr belebten Platz im Kleinbasel steht ...

Ich bin am Schaffen und Wirken wie die Frau, die unermüdlich Sauerteig unter ihr Mehl mischt. Ich brauche einfach Brot und viele andere brauchen auch Brot.

Monika Hungerbühler